



ES WAR EINMAL ...

25. September 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN SCHILDERHAUS. Es stand mitten im Busecker Pfarrgarten. Eigentlich trifft der Ausdruck Schilderhaus gar nicht zu. Denn ein Schilderhaus ist ein enger Unterstand für einen militärischen Wachposten. In Wahrheit handelte es sich um ein kleines Gartenhaus. Aber dieser großbürgerliche Ausdruck hat mir nie gefallen. Trotz der Nähe zu Goethe in Weimar. Deshalb nenne ich das Gebäude heute noch Schilderhaus. Und in gewisser Weise bot es denen, die darin wachten, tatsächlich Schutz und Schirm.

Das Schilderhaus, die Alten nannten es "Sälchen", bestand aus einem einzigen Raum und drei oder vier strapazierten Kirmesbänken. Das Besondere jedoch war die Schwingtür, die es für uns Buben sonst nur noch im Wilden Westen gab. Im Saloon, in dem Wild Bill Hickok und Calamity Jane ihren Whisky schlürften. Gelangte man durch diese Tür ins Innere, sah man an der Wand gegenüber ein Porträt von Tizian. Wichtig war noch das Lesepult, an dem Lehrer Wilhelm Schwalb gestanden hat, den wir nur "Mister" nannten, weil ihn seine Realschüler in Gießen mit den Worten zu begrüßen hatten: "Good morning, Mister Schwalb!"

Jeden Samstag traf sich die Jungschar in diesem Schilderhaus, um gemeinsam zu singen und Misters Stimme zu lauschen, wenn er wieder ein Kapitel aus dem Buch "Im Birkenkahn und Hundeschlitten" von Walter Oelschner vorlas.

Harmonischer ist es niemals zugegangen in meinem Leben.

An einem Samstag nach dem Essen passierte eine Katastrophe. Meine Mutter hatte sich über mein Benehmen so aufgeregt, dass sie

tatsächlich verfügte: "So, die Jungschar heute Nachmittag ist gestrichen."

Mir wurde weiß vor Augen. Genauso gut hätte sie sagen können: "Heute Nachmittag hörst du auf zu atmen."

Angesichts dieser radikalen Beschneidung meiner Lebensqualität kam mir plötzlich die Erinnerung: "Wenn ihr innig betet und nicht vergesst hinzuzufügen 'Dein Wille geschehe', wird euer Gebet erhört."

Noch im Beisein meiner Mutter sank ich auf die Knie, ließ meinen Jammer frei, und die Mama möge doch einlenken, "dein Wille geschehe . . ."

Meine Reaktion überrumpelte sie. Sie konnte nur noch hervorstoßen: "Hau ab! Hau bloß ab!!"

Die Woche darauf wurde ich krank. Die alte Geschichte mit dem Asthma. Nun fiel der Besuch der Jungschar wirklich aus. Aber die Jungschar kam zu mir. Mister setzte sich an mein Bett und erzählte, was sich im Schilderhaus zugetragen hatte. Und das Abenteuerbuch "Im Birkenkahn und Hundeschlitten" zog er auch aus der Tasche. Als er gegen Abend wieder ging, blieb er an der Türe stehen: "Hab Geduld, Alfred. Wenn du älter bist, wird sich alles beruhigen."

Er sollte Recht behalten. Im Königsteiner Internat habe ich vor allem Fußball gespielt. Und auf den Judomatten in Königswinter, Biedenkopf und Wilhelmshaven brüllte und hebelte ich wie jeder andere.

Bevor es aber soweit war, lud Misters Klasse mich zu einer Skifreizeit auf dem Kniebis ein, denn die Schwarzwaldluft war für meine Bronchien besser als Inhalation und Tabletten.

Von diesen vierzehn Tagen im hohen Schnee, unter Menschen, die mich mochten, habe ich lange gezehrt.

Mister freundete sich mit meinen Eltern an. Besuche hin und her waren keine Seltenheit. Eines Abends zeigte die Uhr schon Mitternacht, als man sich verabschiedete. Mister hatte so viel zu erzählen! Während er im Flur seinen Mantel zuknöpfte, deklamierte er immer noch. Dabei schlug er den Takt mit dem Kleiderbügel. Als Mister und seine Frau am Hoftürchen angekommen waren, machte der Kleiderbügel nach wie vor heftige Bewegungen. An der ersten Straßenlaterne immer noch. An der zweiten Lampe fiel Frau Schwalb der Fremdkörper auf, und Mister kam im Galopp zu uns zurück. Mit dem Lachen warteten wir, bis die beiden außer Hörweite waren.

Jahre später, am Sarg meines Vaters, hielt Wilhelm Schwalb eine erschütternde Rede. Er schilderte den tödlichen Unfall, als sei er dabei gewesen. Ich höre seine Stimme heute noch. Schließlich winkte er dem Organisten, und die Trauergemeinde sang das Lieblingslied Philipp Keils: "Ein feste Burg ist unser Gott".

Jahrzehnte später, das Berufsleben hatte mich lahn aufwärts und wieder lahn abwärts befördert, Mister war am Ende in Braunfels gelandet, trafen wir uns wieder. Er betrauerte den Tod seiner zweiten Frau Elsa. Er trauerte

so sehr, dass er ins Wachkoma fiel. Sein Patensohn Eckhard Scheld, Lehrer wie er, betreute ihn, so gut er konnte. Manchmal begleitete ich den Jüngeren. Wie der Kranke dalag und immer an dieselbe Stelle der Wand blickte, das tat sehr weh. Das war nicht mehr unser Mister, der da das Kissen zerdrückte, das war nur noch ein mit alter Haut bespannter Schädel.

Eines Tages nahm ich die Klampfe mit ins Solmsner Heim. Ganz leise sang ich fünf Lieder für ihn. Und als ich das Instrument zur Seite stellte und bedauerte, dass der alte Freund wohl nichts davon mitbekommen hatte, drehte er mir das Gesicht zu, hob den Zeigefinger: "Alfred, ich danke dir. Alfred, ich danke dir ..."

Nach diesen Worten verankerte er seinen Blick endgültig an der Tapete. Ob er das Bild studierte, ein kleines Gemälde von Raffael, das Eckhard hier angebracht hatte, sollten wir nie erfahren. Und nie wieder haben wir seinen Geist erreicht. Erst nach zweieinhalb Jahren trugen wir ihn zu Grabe. Alles hatte er für diesen Tag organisiert. Sogar den Bus, der die Busecker Freunde nach Braunfels und wieder nach Hause brachte.

Ach ja, das Schilderhaus! Das haben sie abgerissen. Im Abreißen sind sie groß, die Deutschen.